

**Zeitschrift:** Schweizer Spiegel  
**Herausgeber:** Guggenbühl und Huber  
**Band:** 23 (1947-1948)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Kunst und Können  
**Autor:** Griot, Gubert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1069226>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 02.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Kunst und Können

Martin Disteli, 1802 in Olten geboren, ist nur 42 Jahre alt geworden. Als er in Jena Jus studierte, zeichnete er an die Wand des Karzers, in dem man ihn eingesperrt hatte, Figuren aus dem Studentenleben. Der Landesfürst, dem man davon berichtet und der sich die Sache selbst angesehen hatte, ließ daraufhin diesen Raum außer Gebrauch setzen — eine großzügige Reverenz vor dem künstlerischen Genius. Der allzeit revolutionär veranlagte und temperamentvolle Disteli wurde aber schließlich ausgewiesen, und er ging — nun als Maler — nach München, kehrte dann aber bald in die Heimat zurück.

Die beiden Zeichnungen, Benedikt Fontana und die Reiterszene, zeigen ein ungewöhnliches, ja erstaunliches Talent, bewegte Körper und körperliche Bewegung mit impulsivem Strich zu erfassen. Ein unglaublich sicheres Körpergefühl leitet seine Hand, auch wenn er die menschliche Figur und ihre Glieder in ausgefallenen Stellungen aufs Blatt wirft, und ebenso lebhaft empfindet er Muskeln und Sehnen im Körper des Pferdes. Wie er im Strich Bewegung und Gegenbewegung spielen läßt, wie der Reiter auf dem gefallenem Tier anschmiegend sich duckt, während die beiden andern über ihn hinwegjagen, das Pathos in der Gestalt des Helden, sein ruhig zwingender Blick mitten im Aufruhr des zu Tode getroffenen Körpers — großartige Beherrschung der graphischen Mittel.

Zeichnungslehrer an der Kantonschule in Solothurn, begeisterter Soldat und Oberst, leidenschaftlicher Reiter — stets hat er sich und sein Zeichentalent mit Witz und Geist — nicht zuletzt im be-

rühmten Disteli-Kalender — für Fortschritt und Reform eingesetzt.

Disteli ist uns heute mehr historisch, dem Namen nach bekannt als aus der Anschauung seines Werkes, etwa ähnlich wie Karl Stauffer und im Gegensatz zu seinem nähern Landsmann Urs Graf und auch Buchser. Disteli teilt in seinen Werken offenbar das Schicksal des Karikaturisten, dem die Nachwelt keine Kränze flicht. Wir begegnen in Witzblättern manchmal Zeichnungen, die uns durch ein offenbares und merkwürdiges Können verblüffen und — wenn wir nicht einfach über die Zeichnung hinweg und durch sie hindurch sofort zum Inhalt des Witzes übergehen — geradezu erschüttern, weil wir vor einem genialen Können stehen, das dann aber gar nicht weiter führen will als bis an den Gegenstand heran, sich am Gegenstand gewissermaßen staut und ihn nicht durchbricht. Umgekehrt hat man seit jeher Künstlern vorgeworfen, sie könnten nicht zeichnen, wenn sie nicht, wie erwartet, an den Gegenstand oder sonst Gewohntes heranzuführen, sondern in eine neue Sichtbarkeit. Rembrandt hat man ja zu seiner Zeit Schmiererei und braune Brühe vorgeworfen. Disteli zeichnet mit dem Gegenstand seine Lust am Können (den Gegenstand zeichnend beherrschen zu können); seine Ansichten, denen er damit auch noch Ausdruck gab, mögen revolutionär gewesen sein, seine Kunst war es, wie auch etwa die des so revolutionär sich gebärdenden Courbet, nicht. Natürlich muß der Künstler zeichnen können, aber nicht wie wir es meinen, und vielleicht vor allem nicht ohne eine gewisse Art Können auch wieder vergessen zu können, damit er das Geheimnis der Erscheinung und nicht das Können selbst darstelle. *Gubert Griot.*